

Jahrestag des Gedenkens: Das Ahrtal und der lange, schwere Weg zurück ins Leben



Foto: Bundesregierung / Bergmann

Unmittelbar nach der Flutnacht besuchte die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel gemeinsam mit der Ministerpräsidentin Malu Dreyer das betroffene Ahrtal wie hier in Schuld.

Reizwort ISB

Absolute Reizwörter derzeit: „Investitions- und Strukturbank“ und „Abschlagszahlung“. An der ersten größeren Kundgebung von Flutopfern im Mai dieses Jahres haben im Ahrtal fast 200 Menschen bei einem Demonstrationszug in Bad Neuenahr-Ahrweiler ihrem Ärger Luft gemacht. Ihre Kritik: die oft sehr schleppende Auszahlung von Geld aus dem Wiederaufbaufonds von Bund und Ländern. Die Betroffenen zeigten sich „wütend, traurig, enttäuscht und schockiert“, hieß es im Aufruf von „Ahrtal – Wir stehen auf“.

Zwei Monate später dann die zweite Demonstration. Diesmal fuhren die Männer und Frauen nach Mainz und demonstrierten vor dem rheinland-pfälzischen Landtag. Auch diesmal waren es fast 200 Flut-Betroffene, die den schleppenden Wiederaufbau und die bürokratischen Hürden kritisierten. Sie forderten deutlich mehr Tempo beim Wiederaufbau. Ein Jahr nach der Flutnacht äußerten sie auch ihre Verzweiflung, „dass es nicht weitergeht“. Dazu komme das wachsende Gefühl, langsam in Vergessenheit zu geraten, obwohl noch nichts in Ordnung sei im Ahrtal.

Die Höhe der Abschlagszahlungen sorgt zudem für Verärgerung. Derzeit erhalten Betroffene bei Bewilligung eines Antrags zu Gebäudeschäden 20 Prozent der Hilfssumme. In Nordrhein-Westfalen seien es seit Januar 40 Prozent. Das gleiche fordern die Betroffenen in Rheinland-Pfalz auch. Unterstützung erhalten sie hierbei von Cornelia Weigand, der Landrätin im Kreis Ahrweiler. Doch bislang kam sie mit ihrer Forderung nach einer höheren Erstauszahlung für Hochwasseropfer bei der Landesregierung nicht durch. Laut Finanzministerium sei diese im Regelfall ausreichend, um die Sanierung anzugehen und gegebenenfalls auch Gutachten in Auftrag zu geben. Kurz vor Redaktionsschluss gab jedoch Ministerpräsidentin Malu Dreyer bekannt, dass künftig in Härtefällen Abschlagszahlungen bis 40 Prozent möglich sein sollen.



Foto: Engelmohr

Bund und Länder haben laut Ministerpräsidentin Malu Dreyer 15 Milliarden Euro für Rheinland-Pfalz für den Wiederaufbau zur Verfügung gestellt. Über eine halbe Milliarde Euro wurde laut Staatskanzlei bisher an Privatpersonen und Unternehmen bewilligt. Die sieben betroffenen Kreise und die Stadt Trier hätten zusammen mehr als 4.500 Einzelmaßnahmen für den Wiederaufbau der kommunalen Infrastruktur angemeldet, davon 2.600 im Ahrtal. Für den kommunalen Wiederaufbau seien rund vier Milliarden Euro vorgesehen, davon 3,8 Milliarden Euro für den Kreis Ahrweiler.

Nach der Flut mussten alleine im Landkreis Ahrweiler 350.000 Tonnen Abfälle, das entspricht dem Sperrmüllaufkommen von 40 Jahren, und 53.000 Tonnen Schlamm entsorgt werden, um mit dem Wiederaufbau beginnen zu können. Für die Entsorgung wurden nach Angaben der Staatskanzlei im Bereich der kommunalen Infrastruktur bislang Fördermittel in Höhe von insgesamt 151 Millionen Euro bewilligt. Die Kosten hierfür würden zu 100 Prozent aus dem Aufbauhilfefonds erstattet.

„Die Verarbeitung der verheerenden Hochwasserkatastrophe, aber auch der umfassende Wiederaufbau werden noch Jahre in Anspruch nehmen. Die Menschen im Ahrtal brauchen Sicherheit und Lebensqualität. Das ist unsere allererste Verpflichtung“, erklärte auch Klimaschutzministerin Katrin Eder.

„Was am Abend und in der Nacht des 14. Juli im Ahrtal und auch in Teilen der Region Trier und der Eifel geschehen ist, war ein tiefgreifender Einschnitt in das Leben vieler betroffenen Menschen“, fügte Daniela Schmitt, Ministerin für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, hinzu. „Mich beeindruckt, wie schnell die Bürgerinnen und Bürger diese enorme Herausforderung – trotz aller Tragik, trotz aller Trauer – angenommen haben und ihre Region neugestalten möchten.“

Seelische Wunden sitzen tief

„Zum Wiederaufbau gehört auch, die seelischen Wunden zu lindern. Insbesondere das Traumahilfezentrum, das seit November 2021 als direkte Anlaufstelle Hilfe und Unterstützung bietet, leistet dabei wertvolle und direkte Hilfe vor Ort“, erklärte Dreyer bei einer Diskussionsveranstaltung kürzlich am Nürburgring zum Stand des Wiederaufbaus: „Trauer und Leid werden wir nicht vergessen und richten gleichzeitig unseren Blick nach vorne.“ Ergänzend dazu baue derzeit der Opferbeauftragte des Landes Rheinland-Pfalz in Kooperation mit dem „Paritätischen Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland“ und den Selbsthilfekontaktstellen „Westerwälder Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe“ und „Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle Trier (SEKIS)“ im Krisengebiet eine langfristige, psychosoziale Nachsorgestruktur auf. Weiter unterstütze das Land die Geschäftsstelle des Kompetenznetzwerks „Wissenschaft für den Wiederaufbau“ an der Hochschule Koblenz mit 130.000 Euro.

Untersuchungsausschuss weiter auf Spurensuche

Endgültige Klarheit über alle Ereignisse in der Flutnacht gibt es bislang auch noch nicht. Knapp ein Jahr nach der Jahrhundertflut hat der Untersuchungsausschuss im rheinland-pfälzischen Landtag zwar viele Zeugen befragt und Material gesammelt, um Klarheit zu gewinnen. Die Hauptfragen: Wie konnte es zu einer solchen Katastrophe kommen? Wann gingen die ersten Warnungen ein? Gab es genügend



Sie sitzt bis heute tief in den Köpfen und vor allem in den Seelen: die zerstörerische Flutnacht. Die verheerenden Wassermassen nach extremem Regen am 14. und 15. Juli vergangenen Jahres töteten im Ahrtal und im Trierer Raum 135 Menschen. Die reißenden Fluten zerstörten Häuser, Straßen, Gas-, Strom- und Wasserleitungen, Schienen und Brücken – und vernichteten dabei Existenzen. Auch viele Ärztinnen und Ärzte hat die Flut tief ins Mark getroffen.

Betroffen waren die Landkreise Ahrweiler, Bernkastel-Wittlich, Cochem-Zell, der Eifelkreis Bitburg-Prüm, die Kreise Mayen-Koblenz, Trier-Saarburg und Vulkaneifel sowie die kreisfreie Stadt Trier. Am schlimmsten betroffen ist das Ahrtal. Dort haben die reißenden Wassermassen auf einer Länge von 40 Kilometern eine nie dagewesene Zerstörung angerichtet.

Für viele der Betroffenen ging es zu Beginn ums nackte Überleben. Es folgte die Phase des Schlammschippens und des Aufräumens, Tausende von freiwilligen Helfern kamen ins Ahrtal und packten tatkräftig mit an. Inzwischen ist einiges passiert. Doch der Wiederaufbau stockt. Normalität scheint noch weit entfernt. Die Stimmung in der Region schwankt zwischen Optimismus, Verzweiflung und Ohnmacht. Die Gründe: bürokratische Hemmnisse, ausbleibende Hilfszahlungen, fehlende Handwerker und explodierende Preise.



Foto: Engelmohr



Fotos: Engelmohr

Hinweise auf das nahende Unglück? Wie kann man verhindern, dass sich ein solches Ereignis wiederholt? Die Spurensuche hierzu und die politische Aufarbeitung sind noch nicht abgeschlossen.

Fakt ist derzeit: Der damalige Landrat des Kreises Ahrweiler, Jürgen Pföhler wurde in den Ruhestand versetzt. In seinem Landkreis wurde als letztes der Katastrophenfall ausgerufen. Gegen Pföhler und ein weiteres Mitglied seines Krisenstabs laufen Ermittlungen wegen fahrlässiger Körperverletzung und fahrlässiger Tötung.

Und. Die damalige Umweltministerin Anne Spiegel geriet in die Kritik, wie sie sich direkt nach der Flutnacht offenbar um ihre Medienwirksamkeit gesorgt habe. Hinzu kam: Sie soll nur zehn Tage nach dem verheerenden Hochwasser für einen vierwöchigen Urlaub mit ihrer Familie nach Frankreich gereist sein und diesen nur für zwei Pressetermine vor Ort im Ahrtal unterbrochen haben. Spiegel, die zwischenzeitlich zur Bundesfamilienministerin berufen wurde, trat wegen der Vorwürfe im Frühjahr von ihrem Berliner Amt zurück.

Bei Regen kommt die Angst wieder hoch

Wie sehr die Betroffenen zwischen Fluttrauma und Mutfassen schwanken, zeigt sich Mitte Mai dieses Jahres: Unwetter und Starkregen suchen Bad Neuenahr heim; das technische Hilfswerk ist im Einsatz. Sandsäcke werden verteilt, einige Straßen sind leicht geflutet, einige Keller liefen wieder voll. Panik kommt bei vielen Bewohnern wieder auf, Erinnerungen werden wach, und die Angst ist auf einmal wieder zurück – auch wenn es aus meteorologischer Sicht nur Sturzregen war und keine Extremlage. Doch es zeigt: Die Rückkehr in die Normalität hat sich noch nicht gefestigt.

Traurige Opferbilanz

Die Schäden sind noch allzu gegenwärtig und auch die Opferbilanz ist noch viel zu präsent. Der Opferbeauftragte Detlef Placzek hat nach der Flutkatastrophe an der Ahr Details zu den vielen Opfern bekannt gegeben. So wurden 134 Tote im Ahrtal (plus ein Toter in Trier) und 766 Verletzte gezählt: 65 Opfer von ihnen waren männlich; 70 weiblich.

Über die Hälfte der Toten (69) waren in der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler gemeldet. Weitere 33 Tote gab es in der Verbandsgemeinde Altenahr. In Sinzig waren es 13. Zwölf von ihnen hatten in einer Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung gelebt. Sechs Tote waren in der Verbandsgemeinde Adenau gemeldet. Das jüngste Todesopfer war vier Jahre, das älteste 97 Jahre alt. Die meisten (106) waren älter als 60 Jahre. Es kamen aber auch drei Kinder sowie ein Jugendlicher bei der Flutkatastrophe ums Leben. Unter den Todesopfern ist auch eine Feuerwehrfrau. Dem Opferbeauftragten seien zudem vier Selbsttötungen im Zusammenhang mit der Flutkatastrophe bekannt.



Die betroffenen Orte sind noch nicht überall wieder durchgängig. Wie hier in Altenahr, wo derzeit Kanalarbeiten erfolgen.



In Altenahr gibt es Bewegung bei Hotellerie und Gastronomie.

Projekt „Aufsuchende Hilfe“ geht weiter

Die Landesregierung hatte zusammen mit der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) sowie der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) im April in Altenahr das Projekt „Aufsuchende Hilfe“ gestartet. Mit Hausbesuchen sollen insbesondere diejenigen Menschen erreicht werden, die bisher aus den verschiedensten Gründen noch keine Möglichkeit hatten, sich über die Hilfsangebote zu informieren. Nach Abschluss der Pilotphase soll dieses Projekt nun zunächst in Schuld, Insul, Ahrbrück, Liers und Obliers weitergehen. Insgesamt hätten bisher 750 Hausbesuche durchgeführt werden können, dabei seien 45 Prozent der Bewohner und Bewohnerinnen angetroffen worden. Es seien viele Haushalte erreicht worden, die bisher noch keinen Antrag gestellt hätten. Von den Infopoints habe es zudem die Rückmeldung gegeben, dass viele Anträge nach dem Besuch durch die aufsuchende Hilfe gestellt worden seien. Neben der Aufbauhilfe hätten die Betroffenen Fragen zu Versicherungen, Gutachten oder auch zu psychologischen Hilfestellungen.

Das Ahrtal soll wieder bunt werden

Mit dem Slogan „Das Ahrtal soll wieder bunt werden“ und mit bunten Kampagnenplakaten bemüht sich Bad Neuenahr darum, wieder Farbe in die graue Stadt zu bekommen:

bunte Blumen, grüne Wiesen und geschmückte Schaufenster sollen helfen, fröhliche Farben in den Alltag zu zaubern. Und da eigentlich für 2023 eine Landesgartenschau in Bad Neuenahr-Ahrweiler geplant war, die wegen der Flutkatastrophe abgesagt werden musste, haben Sinzig und Bad Neuenahr-Ahrweiler nun ihre Idee öffentlich gemacht, sich gemeinsam für eine Landesgartenschau im Jahr 2030 zu bewerben. Eine Landesgartenschau 2030 könnte nach ihrer Ansicht ein Zeichen der Hoffnung und vielleicht auch ein Schlusspunkt unter den Wiederaufbau im Ahrtal sein.

Gedenkfeier am Jahrestag der Flut

Am Jahrestag der Flut soll es im Kurpark von Bad Neuenahr eine zentrale Gedenkfeier geben, zu der bei Redaktionsschluss nicht nur Ministerpräsidentin Malu Dreyer, sondern auch Bundespräsident Walter Steinmeier und Bundeskanzler Olaf Scholz zugesagt haben sollen.

Aber wichtig ist auch: Zuversicht ist da. Der Optimismus bahnt sich immer wieder seinen Weg. Die Flut-Betroffenen halten durch und kämpfen weiter. In kleinen Schritten geht es voran. Auch bei den Ärztinnen und Ärzten. Einige von ihnen können diesen Sommer zurück in ihre wiederaufgebauten Praxen.

Ines Engelmohr

Zuversicht ist da. Der Optimismus bahnt sich immer wieder seinen Weg. Die Flut-Betroffenen halten durch und kämpfen weiter. In kleinen Schritten geht es voran. Auch bei den Ärztinnen und Ärzten. Einige von ihnen können diesen Sommer zurück in ihre wiederaufgebauten Praxen.

Fotos: Engelmohr



Geleise sind im Ahrtal nur zum Teil wieder intakt; in Ahrbrück verlaufen sie derzeit noch im Sand.



Auf einer Demonstration in Mainz machten viele Flut-Betroffene ihrem Ärger über zu viel Bürokratie und über schleppende Hilfszahlungen Luft.

Die Flut verschonte auch nicht die Kliniken

Die Flut hat auch Krankenhäuser schwer beschädigt. Der Wiederaufbau soll nach Angaben des rheinland-pfälzischen Gesundheitsministeriums mindestens 100 Millionen Euro kosten. Wiederaufbauhilfen in Höhe von rund 14,82 Millionen Euro wurden bereits bewilligt.

Foto: Stefanie Radtke



Für das Krankenhaus Ehrang in Trier ist es nach der Flutkatastrophe nicht weitergegangen.

In Bad Neuenahr-Ahrweiler betraf es die Dr. von Ehrenwall'sche Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, das Fachkrankenhaus für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Deutschen Roten Kreuzes und das Gefäßzentrum Dr. Bauer. In Sinzig wurde durch das Hochwasser das Medizinische Versorgungszentrum der Johanniter beschädigt. In Sinzig kam es zudem zu einer großen Tragödie: In der Wohnstätte für Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen wurden zwölf Bewohnerinnen und Bewohner von den schnell steigenden Fluten der Ahr im Erdgeschoss überrascht. Sie konnten sich nicht mehr retten und sie konnten auch nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Weitere Bewohnerinnen und Bewohner in der oberen Etage waren über Stunden eingeschlossen.

Im Krankenhaus Maria Hilf der Marienhaus-Gruppe in Bad Neuenahr-Ahrweiler mussten alle Stationen evakuiert werden, denn die Strom- und Wasserversorgung war zusammengebrochen. Die Flut richtete zwar umfangreiche Schäden an, verschonte aber patientennahe Bereiche der Klinik. Vier Wochen später konnte es wieder Patientinnen und Patienten stationär aufnehmen. Die regionalen Behörden gaben hierfür nach Prüfungen grünes Licht.

Von der Flut getroffen war auch das Gefäßzentrum Dr. Bauer. Dennoch versuchte man dort, die Patientinnen und Patienten weiterhin medizinisch zu betreuen. Seit August 2021 gab es Sprechstunden in der dazugehörigen Praxis in Adenau und

Die Ehrenwall'sche Klinik hat bei der Flut die gesamte Infrastruktur verloren, ein Großteil der Patientenakten und auch die Server wurden zerstört.



Foto: Ehrenwall'sche Klinik

seit Dezember vorigen Jahres auch wieder in der Klinik in Bad Neuenahr. Bei der stationären Behandlung unterstützte die Marienhaus GmbH: Sie stellte eine Station im Maria Hilf Krankenhaus Bad Neuenahr zur Verfügung.

Unterstützung erhielt auch die stark beschädigte DRK-Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie Bad Neuenahr. Direkt nach der Flut bezog die Klinik zunächst Ausweichräume in Bad Neuenahr und Lantershofen, um die ambulante und tagesklinische Versorgung aller Kinder und Jugendliche aufrecht halten zu können. Im September 2021 fand das Team dann Unterschlupf im nahegelegenen Krankenhaus Maria Hilf. Hier konnten nun auch vollstationäre Behandlungen wieder anlaufen. Die Klinik hofft, bis Mitte 2022 die ursprüngliche Tagesklinik mit Ambulanz sowie das Haupthaus mit drei Stationen wieder nutzen zu können.

Dr. Ehrenwall'sche Klinik: Flut zerstörte Gebäude und Server

Die Dr. von Ehrenwall'sche Klinik, die seit fast 145 Jahren zu Ahrweiler gehört, ist als privates Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Neurologie

ein wichtiger Versorger in der Region. Die Flut zerstörte alle 13 Gebäude der Klinik. Die Flutnacht war sowohl für „unsere Patienten als auch für unser Personal eine traumatische Erfahrung, alle haben sich aber in die oberen Etagen retten können, so dass Gott sei Dank keine Menschen zu Schaden gekommen sind“, berichtet Dr. Katharina Scharping, Chefärztin der Dr. von Ehrenwall'sche Klinik.

Die Klinik hat die gesamte Infrastruktur verloren, ein Großteil der Patientenakten, und auch die Server wurden zerstört: „Die digital archivierte Daten sind weg.“ Am Tag nach der Flut hat die Klinik alle Patienten - soweit das medizinisch vertretbar war - entlassen müssen. Diejenigen, die nicht von Angehörigen abgeholt werden konnten, haben die Mitarbeiter mit ihren privaten Autos zur Auffangstelle nach Gelsdorf gefahren. Bis zum Nachmittag habe man noch auf einen Krankentransport für die geschlossen untergebrachten Patienten in die Rheinmosefachklinik Andernach gehofft. Doch als die nächste Flutwelle drohte, „haben wir auch diese Patienten einzeln in unseren Privatautos nach Andernach gefahren“.

Neben den Schäden in der Klinik sind auch 80 der Mitarbeiter privat schwer von der Flut betroffen, teilt Scharping mit. Die Hilfsbereitschaft war insgesamt „groß und chaotisch“. Die Klinik bekam von benachbarten Institutionen, Kolleginnen und Kollegen kurzfristig Praxisräume für ihre psychiatrische Institutsambulanz zur Verfügung gestellt, so dass die ambulante psychiatrische Versorgung wieder gewährleistet werden konnte.

Großen Zulauf finde das vom Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit geförderte Traumahilfzentrum, so die Chefärztin. Die Weitervermittlung der dort ratsuchenden Bevölkerung in die ambulante Regelversorgung gestalte sich allerdings schwierig, denn die Wartezeiten auf eine ambulante Psychotherapie seien sehr lang, obwohl die Kassenärztliche Vereinigung einige zusätzliche Therapeutinnen und Therapeuten zur Behandlung von Flutopfern eine Ermächtigung erteilt habe.

Bei der stationären Versorgung habe vor allem die Rhein-Mosel-Fachklinik geholfen und Akutpatienten aufgenommen. Später hätten auch Lahnstein, Gerolstein und Waldbreitbach kleinere Versorgungsgebiete übernommen.

„Erdgeschoss und Keller sind weiterhin bei uns nicht nutzbar“, heißt es weiter. Die Institutsambulanz sei in die erste Etage ihres früheren Gebäudes zurückgekehrt und die Tagesklinik mit reduzierten Plätzen in eine Station im somatischen Krankenhaus in Adenau gezogen. Hinzu kommt: 18 Patient*innen „versorgen wir stationär in einem dafür angemieteten Hotel und knapp 30 Patient*innen aufsuchend mit einem der stationsäquivalenten Behandlung ähnlichen Konzept“. Aktuell beginne man, die Stationen der oberen Etagen

des Hauptgebäudes wieder zu belegen. Die Büros seien auf den ehemals geschlossenen Stationen untergekommen und für die Therapien werde mit Provisorien - wie Sport draußen - gearbeitet. Da Küche und Speisesaal ebenfalls zerstört seien, versorge ein Caterer die Klinik. Mit dem Gesundheitsministerium und den Kostenträgern arbeite die Klinik gut zusammen - „wenngleich der Geldfluss optimiert werden könnte“. Vorübergehend musste die Klinik Kurzarbeit anmelden.

Aus für das Krankenhaus Ehrang

Nicht weitergegangen ist es hingegen für das Krankenhaus Ehrang. Im Dezember 2021 teilte das Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen, zu dem der Standort Ehrang gehört, mit, dass Ehrang nicht wiedereröffnet wird. Die Flut hatte den Standort Ehrang schwer getroffen. Das gesamte Krankenhaus wurde evakuiert und Patienten und Personal an die Standorte Mitte und Nord verlegt. Seitdem steht Ehrang leer und ist nach Aussage der Klinik nicht mehr betreibbar. Aufsichtsrat und Geschäftsführung haben inzwischen die Schließung des Standortes beschlossen. Der Wiederaufbau würde mindestens drei bis fünf Jahre dauern. Das Hochwasser überflutete das komplette Untergeschoss sowie Teile des Erdgeschosses und verursachte erhebliche bauliche Schäden. Darüber hinaus zerstörte die Flut einen Großteil der wichtigen Infrastruktur des Standortes, wie zum Beispiel die Stark- und Schwachstromanlagen, die Notstromanlage, die erst kurz zuvor installierte neue Lüftungs-, Kälte- und Heizungsanlage, den Computertomographen und das MRT sowie die gesamte externe radiologische Praxis. Nach ersten vorsichtigen Schätzungen würden sich allein die direkten Kosten des Wiederaufbaus sowie die unmittelbaren Folgekosten auf deutlich über 30 Millionen Euro belaufen. Neben der kompletten Renovierung des Unter- und Erdgeschosses würden zudem noch hohe Kosten für weitere Anpassungs- und Modernisierungsarbeiten in der gesamten Liegenschaft entstehen, um das Gebäude möglichst hochwassersicher zu machen. Hinzu kämen die Kosten für die Neuanschaffung der zerstörten medizinischen Geräte und weiterer Ausstattungsgegenstände.

Die Schließung des Hauses sorgte für viel Unmut in der Region. Über 200 Menschen demonstrierten im Februar für den Erhalt, weil das Krankenhaus Ehrang für sie eine wichtige Anlaufstelle im Trierer Umland war. Auch eine Online-Petition wurde gestartet, für die sich über 480 Unterstützer fanden. Inzwischen wird nach einer passenden Verwendung und nach Investoren für das ehemalige Krankenhausgelände gesucht.

Ines Engelmohr

Ministerpräsidentin Malu Dreyer:

Das Leben ganz vieler Menschen ist nicht mehr das gleiche wie vor der Flutkatastrophe“

„Wir stehen an Ihrer Seite und werden alles in unserer Macht stehende tun zu helfen, Leid zu mindern und alles wieder aufzubauen“, versprach die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer den Menschen in den von der Flutkatastrophe betroffenen Regionen. Einiges wurde beim Wiederaufbau inzwischen erreicht. Wie ist der Stand in den betroffenen Regionen ein Jahr nach der verheerenden Flutnacht? Das Ärzteblatt hat in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz nachgefragt:

Welche Hilfsangebote hat das Land bereitgestellt?

Das Land hat sehr schnell die rechtlichen und organisatorischen Weichen gestellt, um den Betroffenen schnelle und unbürokratische Hilfen anzubieten. Noch im Juli 2021 hat der Ministerrat wichtige Weichen für das Soforthilfe-Programm des Landes gestellt. Bis Jahresende 2021 wurden Soforthilfen in Höhe von 167,25 Millionen Euro ausgezahlt: 35,3 Millionen Euro an Privathaushalte; 13,1 Millionen Euro an Unternehmen; 118,85 Millionen Euro an Kommunen. Am 10. August 2021 beschloss die Ministerpräsidentenkonferenz die Einrichtung eines nationalen Fonds „Aufbauhilfe 2021“. Dieses Sondervermögen des Bundes umfasst 30 Milliarden Euro. Rheinland-Pfalz erhält hiervon rund 15 Milliarden Euro. Das Antragsverfahren für die Aufbauhilfen startete am 27. September 2021.

Die Landesregierung hat darüber hinaus ein Bündel an zusätzlichen Hilfen auf den Weg gebracht. Dazu gehören unter anderem: umfassende Beratung zu den Überschwemmungsgebieten („Wo darf wiederaufgebaut werden und wo nicht?“) und zur Beantragung der Wiederaufbauhilfen bei 25 Bürgerversammlungen, davon 17 im Ahrtal. Darüber hinaus werden derzeit 23 Info-Points, aufsuchende Beratung und eine Telefon-Hotline (weitere Infos auf www.wiederaufbau.rlp.de) angeboten. Hinzu kommen kostenlose Beratungen von ISB, ADD, DLR, Kammern, Wohlfahrtsorganisationen und kommunalen Verwaltungen. Seit vergangener Oktober gibt es auch eine örtliche Präsenz des Opferbeauftragten der Landesregierung; desweiteren seit Beginn schulpсихologische Unterstützung. Ferner auch diverse psychosoziale Unterstützungsangebote (insbesondere das Traumahilfezentrum seit November 2021), sieben zusätzliche Psychotherapeuten (davon zwei ausschließlich für die Behandlung von Kindern und Jugendlichen) sowie eine Hotline für psychosoziale Unterstützung.

Wie schreitet der Wiederaufbau voran?

Der Wiederaufbau hat unmittelbar nach der Flutkatastrophe begonnen. Allein im Bereich allgemeine kommunale Infrastruktur, Wasser und Abfall sowie Hochwasserschutzanlagen und Wasserläufe wurden mehr als 4.500 Einzelmaßnahmen zum Wiederaufbau in den Maßnahmenplänen vorgesehen.

Bereits im Oktober 2021 hat die SGD Nord als zuständige Wasserbehörde die Überschwemmungsgebiete an der Ahr neu festgestellt, damit die Betroffenen und die Kommunen wissen, wo wiederaufgebaut werden darf und wo nicht.

Die Träger der kommunalen Infrastruktur konnten sofort mit den erforderlichen Maßnahmen beginnen. Sechs Wochen nach der Katastrophe waren alle Ortschaften wieder an das klassifizierte Netz angebunden. Die Planungen für Ersatzneubauten bei Straßen, insbesondere aber bei Brücken und Stützwänden werden direkt vor Ort mittels einer eigenen Organisationseinheit, dem „Projektbüro Wiederaufbau Ahrtal“, und mit den betroffenen Kommunen und Versorgern abgestimmt und vorangetrieben.

Mancherorts konnten wichtige Einrichtungen der öffentlichen Infrastruktur bereits wiederhergestellt werden. Da der Neubau von Kläranlagen einige Jahre benötigt, ist die Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung durch provisorische Maßnahmen gesichert. Zu Beginn des Schuljahres 2021/22 konnten alle Schülerinnen und Schüler wieder unterrichtet werden, teils an Ausweichstandorten, teils an ihren alten Standorten in Containern.

Diese wenigen Beispiele zeigen, wie viel in allen Bereichen im Ahrtal schon bewegt werden konnte. Das hat nur funktioniert, weil alle Zuständigen an einem Strang gezogen haben und weil die Menschen in der betroffenen Region vom ersten Tag an mit aller Kraft und mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten am Wiederaufbau ihrer Heimat gearbeitet haben. Der Wiederaufbau insgesamt wird jedoch voraussichtlich mehrere Jahre in Anspruch nehmen.

Wie viele Anträge auf Hilfe sind beim Land eingegangen?

Stand 13. Juni 2022 sind rund 11.500 Anträge auf Hausrat, Wiederaufbau von Gebäuden und von Unternehmen bei der ISB eingegangen.

Wie viel Geld ist auf dem Spendenkonto gesammelt worden?

Bis zum 13. Juni 2022 sind auf dem Spendenkonto des Landes Rheinland-Pfalz mehr als 18 Millionen Euro eingegangen.

Wie viel Geld davon ist bereits ausgeschüttet worden und an welche Projekte?

Die auf dem Spendenkonto des Landes eingegangenen Spendengelder werden nach einer berechneten Quote der Betroffenheit an die von der Flutkatastrophe betroffenen Landkreise sowie an die Stadt Trier verteilt. Die Quote orientiert sich an der Zahl der gemeldeten Betroffenen in den jeweiligen von der Flutkatastrophe erfassten Gebietskörperschaften. Es wurden bislang mehr als 18 Millionen Euro vom Spendenkonto des Landes an die betroffenen Kreise und die Stadt Trier anteilig nach Betroffenheit weitergeleitet. Durch diese werden die Spenden in eigenem Ermessen an private Betroffene beziehungsweise Initiativen und Projekte, die Privatpersonen zugute kommen, ausgezahlt.

Wie wird die Aufbauhilfe weitergehen?

Mit Stand 9. Juni 2022 lagen im Bereich der Wiederaufbauhilfe für Privathaushalte 1.741 Anträge bei Gebäudeschäden vollständig vor, davon sind 1.370 bewilligt, was einer Bewilligungsquote von knapp 80 Prozent (78,6 Prozent) entspricht. Durch Neueinstellungen konnte die ISB die Bearbeitungskapazität noch weiter erhöhen, darüber hinaus wird die Förderbank von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesverwaltung unterstützt.

Wie hat Ministerpräsidentin Malu Dreyer die Besuche im betroffenen Ahrtal erlebt?

Ministerpräsidentin Malu Dreyer hat immer wieder betont, dass die Flutkatastrophe eine schreckliche Tragödie war mit einem Ausmaß an Zerstörungen, die es so noch nicht in Rheinland-Pfalz gab. Das Schlimmste sind die vielen Toten. Aber natürlich ist das Leben ganz vieler Menschen nicht mehr das gleiche wie vor der Flutkatastrophe.

Der Ministerpräsidentin sind die Besuche, Gespräche und Begegnungen im Ahrtal besonders wichtig, auch um den Menschen vor Ort zu zeigen, dass die Landesregierung fest an ihrer Seite steht.

Die Landesregierung ist täglich mit den Fragen des Wiederaufbaus beschäftigt. Der Aufbau stellt alle Beteiligten vor eine große Herausforderung. Das Land ist sich mit den Einwohnern und Einwohnerinnen, den Kommunen und dem Landkreis vollkommen einig, die Chance zu ergreifen, ein nachhaltiges Ahrtal aufzubauen. Beim Hochwasserkonzept wird länderübergreifend zusammengearbeitet und das neue Tourismuskonzept wird das ganze Tal in den Blick nehmen.

Foto: Staatskanzlei RLP/Elisa Biscotti



Ministerpräsidentin Malu Dreyer:

„Der Aufbau ist ein Kraftakt vor allem für die Menschen im Tal. Der Aufbau wird die Heimat wiederherstellen und soll einen großen Innovations-schub mit sich bringen, für neue Technik, mehr Hochwasserschutz und mehr Klimaschutz.“

Was ist der Ministerpräsidentin besonders wichtig bei der Unterstützung?

Es wird noch lange dauern, bis die seelischen Wunden verheilt sind und die Menschen einen normalen Alltag leben können. Wer zum ersten Mal im Flutgebiet ist, sieht vor allem das Ausmaß der Zerstörung. Die Menschen, die dort leben, sehen aber auch, was sich seit dem verhängnisvollen Sommer getan hat. Denn es gibt bereits große Fortschritte beim Aufbau der Infrastruktur, die schrittweise mehr Normalität möglich machen. Die Menschen, die jetzt ihre Häuser wiederaufbauen, tun das nach den energetischen Standards von heute und dort, wo Ausweichflächen geschaffen werden, wird auch Raum für neue Wohnformen sein. Der Aufbau ist ein Kraftakt vor allem für die Menschen im Tal. Er wird die Heimat wiederherstellen und soll einen großen Innovations-schub mit sich bringen für neue Technik, mehr Hochwasserschutz und mehr Klimaschutz.

Die Ministerpräsidentin ist sehr froh darüber, wie gut alle Beteiligten kooperieren und sich mit Nachdruck gemeinsam für den Wiederaufbau eines lebenswerten Ahrtals einsetzen. Sie ist beeindruckt von der Zuversicht und der Tatkraft, mit der die Menschen nach der Flutkatastrophe ihre Heimat wiederaufbauen wollen. Ohne den Einsatz der vielen ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen wäre der Wiederaufbau noch nicht so weit vorangekommen. Ob Helfershuttle, ob Essensausgaben, Handwerkerleistungen oder die psychosoziale Betreuung: Überall ist eine riesige Hilfsbereitschaft spürbar. Für diesen Einsatz dankt die Ministerpräsidentin allen sehr herzlich.

Die Fragen stellte Ines Engelmohr

Für die Flut-Betroffenen ist es derzeit die größte Herausforderung, immer weiter durchzuhalten

Die Ärztinnen und Ärzte, die in der Flutnacht nicht nur Hab und Gut verloren haben, sondern auch sehr oft ihre Praxen, kämpfen unermüdlich weiter. Ihre Wohnungen und Häuser waren zum Teil unbewohnbar, ihre Autos weggeschwemmt, ihre Einrichtungen zerstört und private Erinnerungen für immer verloren. Bei manchen liefen „nur“ Keller und Erdgeschoss voll, bei anderen stand das Wasser bis unters Dach. Zum Teil konnten sie sich und ihre Familien selbst nur knapp vor den Fluten retten. Oftmals wurde mit ihren Praxen ein Lebenswerk zerstört. Und auch diejenigen Praxen, die nicht ebenerdig waren, lagen brach: Sie konnten wegen fehlendem Strom, Wasser und Personal nicht betrieben werden.

Trotzdem machten die Ärztinnen und Ärzte weiter: fanden Unterschlupf bei Freunden oder mieteten Ferienwohnungen, organisierten Provisorien, in denen sie ihre Patientinnen und Patienten weiter betreuen konnten und kümmerten sich zeitgleich um den Wiederaufbau ihres Zuhauses und den der Praxis.

Sie alle haben unglaubliche Energien freigelegt, um alles wieder zum Laufen zu bringen.

Haben monatelang immer nur funktioniert und alle Kraft darauf verwendet, durchzuhalten.

Die Landesärztekammer hat immer mal wieder betroffene Ärztinnen und Ärzte besucht und zugehört, wenn sie über ihre Schicksale berichteten. Schnell hatte die Landesärztekammer ein eigenes Spendenkonto eingerichtet, um den Flut-Betroffenen rasch und unbürokratisch zu helfen. Sehr viel Geld haben Kolleginnen und Kollegen aus ganz Deutschland überwiesen, um ihren Kolleginnen und Kollegen finanziell unter die Arme zu greifen. Rund 550.000 Euro sind zusammengekommen. Diese Spendengelder hat die Landesärztekammer zügig ausgeschüttet.

Über diese Unterstützung sind die Betroffenen sehr dankbar. Sie haben diese Geldzuwendungen immer wieder als „wahre Lichtblicke“ bezeichnet, die ihnen viel bedeuten und gut weiterhelfen. Für das Geld wurde beispielsweise Hardware für die Praxis gekauft oder auch Möbel, um die abgehoffenen Privathäuser wieder bewohnbar zu machen oder um die Miete in den vorübergehend bezogenen Ferienwohnungen zu zahlen. Es wurden Baumaterialien besorgt und Handwerkerrechnungen beglichen.

Die Landesärztekammer hat auch viele Sachspendenangebote vermittelt. Die Sachspenden reichten vom Praxismobiliar über Wohnungseinrichtungen bis hin zu Medizingeräten. Sie kamen meist von Praxisauflösungen aus dem ganzen Bundesgebiet. Oft haben die Spender auch dafür gesorgt, dass die Sachspenden zu den Betroffenen transportiert wurden.

Und die Landesärztekammer hat die Flut-Betroffenen im Ahrtal und in der Trierer Region noch weiter unterstützt. Sie wurden für dieses Jahr vom Beitrag freigestellt. Eine wichtige Wertschätzung, welche die Betroffenen unsagbar gefreut hat.

Mit den betroffenen Ärztinnen und Ärzten steht die Landesärztekammer auch weiterhin in gutem Kontakt. Ihnen liegt es sehr am Herzen, den unglaublich vielen Spendern und der tollen Unterstützung herzlich zu danken. Stellvertretend für alle sind hier einige Rückmeldungen zusammengefasst:

Ärztin aus Bad Neuenahr:

„Danke, dass wenigstens Sie uns nicht vergessen! Die Normalität kehrt nur in kleinen Schritten ins Ahrtal zurück und wir werden sicher noch ein paar Jahre brauchen, eh wir wieder in den (verbesserten) Urzustand zurückkehren. Ein herzliches Dankeschön! Nicht nur für den Beitragserlass, sondern auch für die Zuwendungen aus dem Kollegenkreis, die Sie verwaltet und verteilt haben. Bislang waren dies die einzigen Gelder, die rasch bei uns angekommen sind. Seitens der Bundesregierung warten wir noch immer. Schnelle und unbürokratische Hilfe ist möglich, wie das Beispiel der Ärztekammer zeigt!“

Arzt-Ehepaar aus Bad Neuenahr:

„Wir waren in der Flutnacht unterwegs in den Sommerferien, gerade ganz im Süden von Italien mit dem VW-Bus angekommen, als uns an dem Abend die Nachricht ereilte, dass Hochwasser erwartet würde. Wir liegen mit Praxis und Wohnhaus gute 300 Meter von der Ahr entfernt.“

In der Praxis stand der ganze Keller voller Schlamm, dort hatten wir Lager, Archiv, Waschküche, Telefonanlage, Elektrik, Heizung, Garage. Alles hinüber, aber die Behandlungsräume selber im Hochparterre trocken. Die Spenden haben wir für die Praxis gut einsetzen können: vordringlich für Telefon, EDV, Elektrik, Heizung, Waschmaschine, Trockner. Vielen herzlichen Dank noch einmal dafür!

Der THW installierte bei uns bald einen Stromgenerator, so dass wir ad hoc wenigstens eine Spalllampe betreiben konnten für Notfälle. Und davon gab es reichlich. Ständig hatten

Betroffene und Helfer Fremdkörper, Schlamm oder ähnliches im Auge. Das Festnetz ging nicht; die Patienten kamen wie früher an die Praxistür, dort stand die Handynummer. Sie riefen an und wir kamen dann mit dem Fahrrad von wo auch immer dazu.

Unser Wohnhaus hatte es komplett erwischt, Keller ganz und Erdgeschoss ein Meter hoch verschlammt. Bis auf unser Schlafzimmer im Obergeschoss haben wir alles verloren: Küche, Esszimmer, Wohnzimmer, Büro, Klavier und auch alles Persönliche wie Fotoalben, Zeugnisse, Familienstammbuch, Pässe, Möbel, Haushaltsgeräte, Sportausrüstungen und alle Andenken an die Kinder.

Nach dem Anruf in der Flutnacht sind wir sofort zurück. Unsere erwachsenen Söhne hatten schon angefangen, auszuräumen und zu trocknen was noch ging. Jeder versuchte, zu helfen: Familie, alte und neue Freunde putzten, kochten, trösteten. Das war sensationell.

Wir blieben im Wohnhaus im Obergeschoss wohnen. Es wurde Herbst, es wurde Winter, es kamen Firmen von nah und fern, die Heizung aus dem Münsterland, die Elektrik aus dem Weserbergland. Wir hatten lange kein Erdgas aus der Leitung und keine Fernwärme in der Praxis, man renovierte so langsam vor sich hin. Die Keller sind immer noch nicht ganz trocken, aber man wird geduldig. Unser materieller und emotionaler Schaden ist enorm, aber wir haben keinen Nahestehenden verloren und dafür sind wir sehr dankbar.

Aber wir kennen einige der Ertrunkenen, weil sie Patienten waren. Es sind derzeit viele Patienten einfach nicht da, der Bürgermeister schätzt vorsichtig einen Wegzug von 20 Prozent und das spiegelt sich natürlich auch in den Patientenzahlen direkt wieder.

Aber: Wir kriegen das wieder hin und sind zumeist ganz zuversichtlich. Anträge haben wir online angefangen zu stellen, denn wir waren nicht versichert. Die Antragstellung finden wir sehr mühsam. Wenn das unbürokratisch sein soll, möchten wir nicht wissen, was bürokratisch ist.“

Ärztin aus Bad Neuenahr-Ahrweiler:

„Was meine Praxis betrifft, hatte ich Glück, weil sie in der ersten Etage liegt. Es war nur der Inhalt des Kellers verloren und die Stromleitungen des Hauses waren zerstört. Ende August konnten wir wieder arbeiten, versuchten sämtliche Patienten, die vorher oder nachher Termine hatten, anzurufen. Doch sehr viele waren nicht erreichbar. Viele Patienten sind weggezogen, weil die Häuser unbewohnbar sind und weil es bis in den Winter keine Heizungen gab. Bei uns war es bis November kalt und wir halfen uns mit Heizöfchen. Mein Wohnhaus liegt direkt an der Ahr. Als um Mitternacht die Flutwelle kam, bin ich mit meiner jüngsten Tochter in die zweite Etage geflüchtet. Es war stockdunkel. Während es heftig gegen die Wände

krachte, hofften wir, dass der Tod nicht zu qualvoll wird. In der Nähe stürzte eine Brücke ein und die halbe Straße war weggebrochen. Das Erdgeschoss war fast komplett unter Wasser. Am Nachmittag des 15.7. war das Wasser so weit gesunken, dass wir die Tür öffnen konnten. Bin dann einige Monate im Brohltal untergekommen und täglich zwischen Baustelle in Ahrweiler, Praxis in Bad Neuenahr und Unterkunft hin und her gefahren. Habe bis zur völligen Erschöpfung gearbeitet und bin ständig mit dem Handy in der Tasche gelaufen, um Renovierung von Keller und Erdgeschoss zu organisieren, Handwerker zu finden, Termine zu vereinbaren, mit der Versicherung zu verhandeln und später Möbel zu organisieren. Im Oktober bin ich in die erste Etage der noch kalten Wohnung ohne Küche gezogen, weil mir das viele Hin und Her zu anstrengend wurde. Seit Ostern kann ich auch im Erdgeschoss wohnen, aber der Renovierungsmarathon ist noch lange nicht vorbei. Bis vor kurzem habe ich jede Mittagspause auf der Baustelle verbracht, um Dinge mit den Handwerkern abzusprechen, habe ihnen einen Kaffee gekocht und schnell selber noch ein Butterbrot runtergeschlungen. Rückenschmerzen und Schlafstörungen sowie Albträume machen das Leben nicht leichter. Trotz allem musste ich Kraft und ein offenes Ohr für meine Patienten haben. Viele haben schlimme Dinge erlebt. Die Patientenzahl ist immer noch niedriger als in den Vorjahren, dafür sind die Gespräche länger.

Die Erdgeschosswohnungen hier sind größtenteils noch unbewohnt. Dennoch liebe ich das Ahrtal und seine Bewohner und bin begeistert von der großen Hilfsbereitschaft, die wir erleben durften. Auch ist eine Menge Kreativität entstanden, um das Leben wieder schön zu machen.“

Ärztin aus Bad Neuenahr:

„Ich möchte mich für die erneute Hilfszahlung bei allen Spendern bedanken! In Zeiten wie diesen - ich kämpfe noch immer mit der Sachinhalts- beziehungsweise Elektronikversicherung - tut Ihre Unterstützung mehr als gut.“

Die Sanierung meiner Praxis nimmt langsam Form an: Die Malerarbeiten konnten nun nach Trocknung des neuen Estrichs beendet werden. Derzeit wird der Fußboden verlegt. Im Anschluss werden noch Fliesen geklebt und die Einbauschränke verbaut. Wir gehen derzeit vorsichtig von einer Rückkehr um Ostern aus. Mir ist bewusst, dass wir Dank unseres Vermieters, der Architekt ist, zeitlich weit vor dem Durchschnitt liegen!

Obwohl wir in der Zahnarztpraxis, in welcher wir momentan in einem Raum arbeiten, erstklassig untergekommen sind und neue Freundschaften geschlossen haben, freuen wir uns dennoch mit dem Team in absehbarer Zeit wieder „zu Hause“ arbeiten zu dürfen.“

Ärztin aus Altenahr:

„Es ist geschafft. Heute machen wir einen kleinen Probelauf mit einbestellten Patienten, ab morgen sind wir wieder richtig in den alten, frisch renovierten Praxisräumen da! Es fehlen zwar noch unzählige Kleinigkeiten, die uns so nach und nach auffallen, aber es ist schon sehr angenehm, wieder in richtigen Räumen zu arbeiten. Herzlichen Dank für Ihre großartige Unterstützung!“

Ärztin aus Bad Neuenahr:

„Die Unterstützung, die Sie hier weitergeben, ist so wertvoll, und wir sind sehr dankbar.“

Mittlerweile liegen die Nerven hier mehr als blank. Man lebt in Provisorien und wartet auf die Handwerker und auf Materialien. Deswegen sind wir dankbar, wenn wir hier nicht in Vergessenheit geraten.

Ich habe eine Patientin, die im September wieder in ihr betreutes Wohnen gezogen ist. Da der Aufzug immer noch nicht repariert ist, hat sie seitdem das Haus nicht verlassen.

Wenn man durch die Stadt geht, ist es immer noch ein grauvoller Anblick. Aber es geht aufwärts und alles wird wieder gut!“

Arzt-Ehepaar aus Bad Neuenahr:

„Seit Mitte Januar arbeiten wir wieder unten in unseren Räumen, und es ist schon wieder fast wie früher. Unsere Patienten sind uns treu geblieben und froh (und oft verwundert), dass wir wieder am Start sind.“

Noch fehlen einige Regale und Bilder an den Wänden, aber das kommt nach und nach. Die ersten Frühlingstage habe ich genutzt, den Garten langsam wieder anzulegen. Auch da habe ich von netten Menschen aus ganz Deutschland schon Pflanzenspenden vorbei gebracht bekommen, immer noch ist wahnsinnig viel Hilfsbereitschaft da!

Zuhause trocknet der Estrich im Keller, Bodenleger, Maler und Schreiner sind in den Startlöchern - das wird in den nächsten ein bis zwei Monaten fertig werden. Vielen Dank für die tolle Unterstützung in den letzten Monaten.“

Ärztin aus Bad Neuenahr:

„Es geht mir soweit gut, teilweise spüre ich aber auch die Anstrengungen und psychischen Belastungen der letzten Monate. Hier im Ort sieht es leider immer noch traurig aus, auch wenn der Ausbau der Häuser natürlich Fortschritte macht. Bezüglich Wiederaufbauhilfe geht es leider kaum voran, ich versuche mir da selber noch weitere Hilfe zu organisieren.“

Arzt aus Mayschoß:

„Vielen Dank für die Unterstützung und für das Gefühl, in dieser schweren Zeit nicht allein zu sein!“

Arzt aus Ahrbrück:

„Vielen Dank für Ihre Hilfe für mich und meinem Sohn. Vielen Dank an alle und vielen Dank, dass Sie an uns denken.“

Arzt-Ehepaar aus Bad Neuenahr:

„Zurzeit ist hier alles relativ stabil: die Stimmung, die Patienten, das Arbeitsaufkommen. Einerseits kommt es von der beginnenden Routine bei der Arbeit in den Provisorien - Patienten und Mitarbeiterinnen finden, was sie suchen, die Abläufe sind wieder vertraut. Andererseits macht sich erneut ein gewisser Stillstand auf den Baustellen breit. Die Handwerker versuchen, überall gleichzeitig zu sein - aber das ist dann wie die Gießkanne in der Wüste. Doch wir sind im Angesicht des Krieges in der Ukraine dankbar, dass es uns so gut geht!“

Ärztin aus Bad Neuenahr-Ahrweiler:

„Ich möchte mich sehr bedanken für die umfangreiche Unterstützung durch Sie und alle Kollegen, die in diesen wirklich nicht leichten Zeiten an uns Flut-Betroffene denken. Die Belastung für uns ist erheblich und die Hilfen sowohl materieller als auch finanzieller Art sind eine große Unterstützung. Das möchte ich explizit erwähnen. Ich bitte Sie, meinen Dank an die Spender weiterzugeben.“

Arzt-Ehepaar aus Trier-Ehrang:

„Hier nimmt vieles schon wieder seinen gewohnten Gang, nur auf den zweiten Blick zeigt sich, wie viele untere Etagen noch leer sind. Wir müssen im Sommer noch den Putz am Haus entfernen, neu verputzen und streichen und ein paar Kleinigkeiten richten, dann ist es hoffentlich geschafft. Am meisten Arbeit machen noch Gutachten und die Formalitäten mit der ISB. Wir haben nun einen ersten Bewilligungsbescheid. Die Unterstützung aus der Ärzteschaft war wirklich überwältigend!“

Arzt aus Ahrweiler:

„Meine Praxis wurde völlig zerstört. Glücklicherweise konnte ich rasch in Noträume ausweichen und praktiziere seither unter Behelfsbedingungen bis meine ursprünglichen Praxisräume wiederhergestellt sind. Der gespendete Defibrillator hat mich eben perfekt verpackt erreicht und ich habe mich wirklich riesig darüber gefreut.“

Arzt aus Bad Neuenahr:

„Als die Flut kam, waren wir im Urlaub und konnten erst zwei Tage später zurückkommen.“

Die gesamte Wohnung im Erdgeschoss und der Keller wurden überflutet. In unserer Wohnung stand das Wasser mehrere Tage 70 Zentimeter hoch. Die Wohnung ist seit der Überschwemmung immer noch nicht bewohnbar. Das ganze Mobiliar, die Küche, alle Haushaltsgeräte, Unterhaltungselektronik und Computer wurden durch das Wasser zerstört. Im Keller traf es zudem die Waschmaschine und den Trockner und auch das Auto in der Garage. Ebenfalls unbrauchbar machten die Wassermassen einen erheblichen Teil der Kleidung.“



Brücken sind zum Teil provisorisch aufgebaut, doch so manche Brücke liegt noch in Trümmern.

Fotos: Engelmoor



In manchen Straßenzügen sieht man Sanierungsfortschritte.

Arzt-Ehepaar aus Bad Neuenahr:

„Vielen herzlichen Dank! Wir sind zuversichtlich, es wird eines Tages wieder gut! Die Flut zerstörte unsere Haupt- und Zweigpraxis. Die Zeit unmittelbar nach der Flut verlief wie im Tunnel - man funktionierte, ununterbrochen, unter Bedingungen die unvorstellbar waren.“

Die Hilfsbereitschaft war überwältigend: erst Freunde und Familie, dann Kollegen, Bekannte, sogar Fremde - vor allem das THW.

Die Spenden aus der Kollegenschaft waren überwältigend: Die Sachspenden erlaubten die Wiederaufnahme der ärztlichen Tätigkeit, die Geldspenden konnten zur Komplettierung der provisorischen Ausstattung verwendet werden. Ohne die Sachspenden der Kollegen wäre die Versorgung der Patienten sehr viel länger sehr viel schlechter gewesen! Das war großartig!

Aktuell brauchen wir besonders Geduld. Der Wiederaufbau geht sehr, sehr langsam voran. Wir arbeiten noch in Provisorien und dies wohl auch noch für viele Monate bis über den kommenden Winter.

Die größte Herausforderung ist tatsächlich, immer weiter durchzuhalten und trotz der nach wie vor vervielfachten Arbeitsbelastung (jeder Patient braucht mehr Aufmerksamkeit, die Mitarbeitenden arbeiten unter erschwerten Bedingungen, ständige Anfragen von Arbeitenden die Gas- oder Wasserleitungen, Stromzähler oder Heizkörper an- oder abbauen wollen, beantworten - natürlich während der Sprechstunde) Zeitfenster zu suchen für (ja, auch für Anträge, leider) Erholung, zum Auftanken...

Glücklicherweise haben wir Soforthilfegelder erhalten - das war in den ersten Tagen ein Segen. Uns und der Familie geht es gut. Das ist das Wichtigste. Genauso wichtig wäre auch Frieden für die Ukraine!“

Arzt aus Bad Neuenahr:

„Es war traumatisch, sowohl für mein dreijähriges Kind als auch für meine Ehefrau.“

Da ich mir und meiner kleinen Familie endlich den Traum vom eigenen Haus, für den ich fast Tag und Nacht gearbeitet habe, endlich im Dezember 2020 erfüllen konnte, haben wir über Nacht fast alles verloren. Wir hätten uns nie vorstellen können, dass dieser reizende Bach, an dem wir schon oft spazieren waren, zu solch einem existenzbedrohenden Monster werden könnte! Wir werden es nie vergessen.

Mit 1,6 Metern Schmutzwasser im kompletten Erdgeschoss wurde selbst der Estrichboden der Bodenplatte komplett aufgeschwemmt. Ich sah vom Obergeschoß aus das komplette Mobiliar des Wohnzimmers, der Küche und der Toilette durch das Erdgeschoß schwimmen.

Restlos zerstört war auch die Einbauküche. Auch unser Garten und der Carport standen unter Wasser. Die Schlammmasen sorgten für Totalschaden am neuen Auto.

Noch können wir im durchfeuchteten Haus nicht wohnen. Wir leben aktuell als Übergangslösung in einer anderen Wohnung, bei deren Vermittlung mir mein Arbeitgeber half. Die Spenden haben uns extrem geholfen, da es mir somit möglich war, schon viele anfallende Handwerkerrechnungen und Materialien zu zahlen. Da ich leider keine Elementarschaden-Versicherung für mein Haus hatte, war das die beste Hilfe schlechthin.

Die Hilfsbereitschaft ist überwältigend. Meine Familie und ich möchten uns für die großzügige Spende ganz herzlich bedanken. Sie haben uns damit auch Mut gemacht, die Folge der Katastrophe zu bewältigen und den Blick weiterhin nach vorn zu richten. Bitte geben Sie unseren tiefempfundenen Dank an alle Kolleginnen und Kollegen weiter.“

Ines Engelmoor

Die Spuren der Flut sind noch allgegenwärtig: Es wird eine große Narbe bleiben

Der Wiederaufbau geht in kleinen Schritten voran. In manchen Regionen fällt er auf, in anderen Regionen fällt es schwer, ihn wahrzunehmen. Aber es tut sich was. Und es gibt sie: die Fortschritte, die man auch sieht. Einzelne Häuser sind eingerüstet, manche sehen bereits neu verputzt und gestrichen aus, in anderen Häusern sind neue Fenster und Rolläden eingebaut und vereinzelt arbeiten Handwerker, die in entkernten Erdgeschossen Kabel verlegen oder Wände verputzen.

Viele Häuser sind abgerissen. Allein in Altenburg sollen bereits etwa 50 Häuser verschwunden sein. Leerstellen mit Bauschutt durchbrechen die Straßenzüge. Der Geruch von Schimmel, feuchtem Gebälk und nassem Mauerwerk, den man noch in den Wintermonaten in der Nase spürte, ist verschwunden. Es brummen keine Bautrockner mehr und es fahren auch keine Traktoren mehr durch die Straßen, um Bauschutt abzutransportieren. Doch der Geruch von Heizöl hängt in der Luft. Viele Öltanks hatte die Flut zerstört, hunderttausende Liter drückten sich durch die Keller nach oben, durchdrangen den Estrich und saugten sich in Möbeln und in Mauern fest. Die Wärme des Sommers setzt die Heizölgerüche wieder frei.

Die meisten Geschäfte in den betroffenen Orten sind geschlossen. Die Schaufenster und Eingangstüren von Metzgereien, Bäckereien, Weinlokalen und Gasstätten sowie Apotheken sind mit Holzplatten fest vernagelt. Nur noch die Außenwerbung lässt erkennen, dass hier vor der Flut Betrieb war.

In den Privathäusern stehen die Erdgeschosse weiter leer, auch wenn bereits neue Fenster und neue Eingänge eingebaut sind. In manchen Obergeschossen scheinen Bewohner zurückgekehrt zu sein: Gardinen hängen und Pflanzen stehen auf den Fensterbänken.

Mitunter sieht man ältere Frauen und Männer in den offenen Fenstern, die Ausschau halten, ob sich „draußen etwas tut“. Einige Menschen leben mittlerweile auch in noch nicht fertiggestellten Häusern – oft ohne funktionierende Bäder und Küchen. Der Grund: Das Geld geht aus und sie können Ersatzwohnungen nicht länger mitfinanzieren.

Die Flut hat ihre Spuren hinterlassen

Die Spuren des Wassers sind an den allermeisten Häusern noch gut zu sehen. Wie markante Markierungslinien haben sie sich ins Mauerwerk eingebrannt. Die Ahr präsentiert sich in diesen Tagen als beschaulicher Bachlauf und an manchen Stellen auch nur als Rinnsal. Sie lässt Besucher fast vergessen, wie weit sie meterhoch ins Tal einbrach und eine Katastrophe auslöste: Die Zerstörungen entlang der 40 Kilometer langen Ahr waren gigantisch.

Betroffen davon waren auch viele Ärztinnen und Ärzte. Sie standen genau wie so viele andere Menschen auch plötzlich vor dem Nichts: Praxis zerstört oder Wohnung vernichtet – und manchmal fiel auch beides den Fluten zum Opfer. Die Landesärztekammer steht mit den betroffenen Kolleginnen und Kollegen in gutem Austausch und besucht sie auch direkt vor Ort, um zu erfahren, wie es ihnen geht und welche Hilfen sie brauchen. Wasser und Schlamm sind inzwischen weg, doch die Erinnerungen sind geblieben und haben sehr tiefe Spuren hinterlassen.

Dr. Klaus Korte: Es war ein sehr harter Winter

„Der Winter war sehr hart, irgendwie war es der härteste Winter überhaupt. Und zwar nicht wegen der Kälte, sondern weil er so trostlos war“, erzählt Dr. Klaus Korte. „Erst als sich im Frühjahr das erste Grün wieder zeigte, ging es gefühlsmäßig wieder ein bisschen bergauf“, fügt der Allgemeinmediziner aus Ahrbrück hinzu. Die bunten Blüten seien im tristen Grau der Umgebung eine Wohltat gewesen.

Seine alte Praxis, die im Erdgeschoss lag, ist komplett entkernt. Dort wo Fenster und Türen waren, klaffen Löcher. Aus dem Mauerwerk strömt noch immer der Geruch von Heizöl. Die Flutmassen hatten den Heizöltank im Keller, der mit Betonwänden abgetrennt war, aufgerissen; etliche Liter Heizöl flossen aus und wurden mit den Schlammmassen nach oben ins Erdgeschoss gedrückt. Das Praxismobiliar und das Mauerwerk saugten das Schlamm-Öl-Gemisch auf. Der Schlamm ist längst weg, doch der Geruch blieb hängen. In diese Räume wird Klaus Korte nicht zurückgehen können.

Er selber errichtete in der Grundschule in Ahrbrück eine Notfall-Sprechstunde. Sein Privathaus oberhalb von Ahrbrück hatte die Flut verschont. Doch die Bilder der Nacht und der nachfolgenden Tage sieht er immer noch vor sich. Noch in der Nacht versuchte er, in seine Praxis zu gehen, um die Computer zu retten. Aber das war aussichtslos; Schlammwägen rissen ihn fast mit und die Hauptstraße durchzogen riesige Risse. Auch Ahrbrück war komplett von der Außenwelt abgeschnitten.

Fotos: Engelmohr



In seine alte Praxis kann Dr. Klaus Korte nicht wieder zurück. Das ausgelaufene Heizöl sitzt noch immer im Mauerwerk fest.



Die Sprechstunde läuft in der Zwischenunterkunft weiter. Unterschlupf fand Allgemeinmediziner Dr. Klaus Korte beim Steuerberater.

Direkt neben seiner provisorischen Praxisunterkunft entsteht ein Neubau; hier will Dr. Klaus Korte im Herbst seine Praxis eröffnen.

Sein Kollege hingegen erlebte in dieser Nacht eine Tragödie. Er verlor sein Haus, seine Frau und seine vierjährige Tochter. Er selbst und sein vierjähriger Sohn überlebten nur knapp.

Direkt nach der Flut wurde auch in Ahrbrück die Versorgungslage eng. Mit Erlaubnis laut Katastrophenplan brachen sie den einzigen Supermarkt im Ort auf und entnahmen dort aus den Regalen Getränke und Nahrungsmittel und verteilten diese. Wasser holten sie mit Schubkarren von einer Wasserstelle. Die 50-Liter-Kanister füllten sie immer wieder auf und um. Schließlich kamen erste mobile Toiletten im Ort an. Doch bis die Trinkwasserversorgung wieder einwandfrei funktionierte, dauerte es etwa drei Monate.

Praxis-Unterschlupf beim Steuerberater

Aus dem Notquartier in der Schule konnte der Allgemeinmediziner bald ausziehen. Im Nebenhaus seiner alten Praxis bot ihm der Steuerberater im zweiten Obergeschoss Unterschlupf an. In zwei Räumen konnte Klaus Korte seine Praxis einrichten und weiter seine Patienten betreuen. In seinen inzwischen 30 Jahren als Arzt habe er schon viele schlimme Sachen gesehen. Korte: „Wir sind als Ärzte Extremsituationen gewöhnt. Wir wissen, wie das ist, wenn jemand schreiend zusammenbricht oder wenn jemand vor Trauer fast den Verstand verliert. Das erleben wir bestimmt nur alle paar Monate. Aber direkt nach der Flut habe ich das mehrmals am Tag erlebt. Das war keine normale Sprechstunde mehr.“ „Wir Hausärzte haben hier für viele eine ganz wichtige Funktion:

Wir geben Vertrautheit. Wir sind Seelsorger. Und ja, es gab Knochenbrüche und schlecht heilende Wunden. Doch viele haben aber seelische Traumata“, fügt er ernst hinzu.

In den Monaten nach der Flut hat er in seinen Übergangs-Praxisräumen Psychiater aufgenommen, die dreimal in der Woche Krisenintervention angeboten hatten. Das sei eine Riesenunterstützung für die Menschen gewesen. Schließlich gehe das normale Leben trotz Flutkatastrophe weiter und habe zusätzlich auch seine eigenen Schicksalsschläge im Gepäck dabei. So starben beispielsweise Hochbetagte und etliche Tumorpatienten direkt nach der Flut. Das mussten die Flut-betroffenen Familien zusätzlich verkraften. Dem Arzt geht besonders ein schwerstkranker, alter Patient nicht aus dem Kopf, den er bis zum Ende betreute. Dieser Schwerstkranker wollte unbedingt in seinem Zuhause sterben – auch wenn seine Wohnung zum Großteil zerstört und nur noch über Notstromaggregat versorgt war. „Solche Augenblicke kann ich nicht so einfach beiseite schieben. Sowas packt mich immer wieder emotional“, erinnert er sich.

Wer mag sich schon um seinen Diabetes kümmern, wenn die Existenz zerstört ist?

In der ersten Zeit nach der Flut hätten viele seiner Patientinnen und Patienten für wichtige Kontrolluntersuchungen bei ihm keine Zeit und keine Energie gehabt. Alle Kraft investierten sie in den Wiederaufbau, „es sind tief verzweifelte Menschen, die wirtschaftlich am Ende sind“. Korte: „Wer mag



sich schon um seine Zuckerwerte kümmern, wenn die Existenz zerstört ist?“ Aber klar sei auch: Die Nachsorge blieb oft auf der Strecke - genau wie die Achtsamkeit für den eigenen Körper. Infarkte wurden nicht erkannt, sondern ignoriert und verschleppt, Magengeschwüre perforierten und Diabetes geriet außer Kontrolle. Das alles wieder aufzufangen, werde noch schwierig werden.

Manchmal kommen Zweifel auf

Und wie geht es ihm selber? Klaus Korte wird leise. „Gerade in der dunklen Jahreszeit hatte ich schon so manches Mal Zweifel, wie ich das alles noch schaffen kann. Aber es wird immer etwas einfacher.“ Und dann wechselt er rasch das Thema und spricht über seinen Ärger mit der Praxis-EDV und der Telematikinfrastruktur, die dauernd abstürze. Vier- bis fünfmal am Tag passiere das. Das koste so viel Nerven und binde unnötig Zeit. Das ärgere ihn enorm.

Mittlerweile hat er zu seinen zwei Praxisräumen noch einen dritten Raum bekommen. Und zwar vom Elektriker, der im selben Stockwerk wie er sein Unternehmen hat. Eingerichtet hat Korte - wie die meisten seiner betroffenen Kolleginnen und Kollegen - seine Praxisräume mit geliehenen und gespendeten Möbeln. Dafür ist er sehr dankbar. Mit den ersten Spendengeldern konnte er sich neue Hardware besorgen. In seine alten Räume kann der Arzt nicht mehr zurück. Doch direkt nebenan entsteht ein Neubau. Dort wird er mit seiner Praxis einziehen. Im Herbst, so hofft er, wird es soweit sein.

Wie sieht er inzwischen die Situation und die Stimmung in Ahrbrück? „Ich finde es bewundernswert, wie die Menschen hier die Lage stemmen und wie sie trotz so vieler Widrigkeiten anpacken. Die Flut und ihre Folgen haben die Menschen verändert. Es hat was mit ihnen gemacht“, fügt er nachdenklich hinzu. Eines ist für ihn klar: „Es wird eine große Narbe bleiben. Die Psychologen sagen: Allein, dass jemand in diesem Flutgebiet wohnt, ist schon Trauma genug. Denn das gewohnte Umfeld gibt es nicht mehr. Und jeder hat in seinem Bekannten- und Freundeskreis immer Leute, die alles verloren haben.“

Dr. Stefanie Nacke ist zurück in ihrer alten Praxis

Altenahr ist ein weiterer Ort im Ahrtal, den die Flut zerstört hat. Die Zerstörung ist noch allgegenwärtig. Eine Bauruine steht neben der nächsten. Ein Restaurant hat inzwischen wieder geöffnet, bei einem andern stehen wieder Tische und Stühle auf einer Terrasse. Der Bahnhof von Altenahr sieht noch genauso aus wie im vergangenen Jahr: keine Gleise, das Bahnhofsgebäude ist verwaist und nur auf dem Dach funkelt etwa Neues in der Sonne. Es scheint, als ob dort eine neue Warnsirene installiert worden sei. Unten in einer der Durchgangstraßen fährt gerade ein Laster mit Anhänger vor und liefert Pflastersteine. Einige Rentner stehen in der Nähe, stützen sich auf ihre Stöcke und schauen interessiert zu, wie die Paletten entladen werden: Es tut sich was.

Allgemeinmedizinerin Dr. Stefanie Nacke aus Altenahr gehört zu denen, bei denen die Flut nicht nur die Praxis, sondern auch das Wohnhaus zerstört hatte. In den ersten Tagen direkt nach der Flut hat sie in einem DRK-Auflieger begonnen, Patienten zu behandeln. Kurz danach verlegte sie ihre Praxis in einen Container: oben auf dem Berg in Kalenborn gegenüber dem Gasthaus und neben dem Sparkassenautomaten. Den Container hat action medeor als Mitglied von „Aktion Deutschland Hilft“ bereitgestellt; die Fläche stellt die Gemeinde zur Verfügung. Die Ärztin teilte sich den Container mit einer Apotheke. Zwei winzige Behandlungszimmer konnte sie für ihre Sprechstunde nutzen. Aus dem Provisorium machte sie das Beste. Für den Container war sie sehr dankbar, doch in ihre Praxis wollte sie wieder zurück. Die Enge war auf Dauer bedrückend, der Lärm auch.

In diesem Juni ist ihr Wunsch in Erfüllung gegangen. Ihre früheren Praxisräume in Altenahr sind fertig saniert, renoviert und ausgestattet. Und Stefanie Nacke strahlt: „Ich fühle mich wieder sehr wohl hier!“ Und auch ihren Patienten gefalle es sehr. Die Praxis ist hell und ruhig gelegen. Das genieße

sie sehr. Bei ihrem Patientenstamm, so schätzt sie, sei gut ein Drittel neu hinzugekommen. Die meisten davon habe sie von einem Kollegen übernommen, der seine Praxis geschlossen hat.

Und es wird demnächst auch Veränderungen in der Praxisstruktur geben. Im Herbst beginnt bei ihr eine Weiterbildungsassistentin mit dem Quereinstieg zur Allgemeinmedizin. Auf die Unterstützung freut sich die Ärztin schon und sie hofft, so auch mehr Hilfe für Hausbesuche zu bekommen.

„Seit Ostern erobern wir unser Haus zurück“

Und wie geht es im zerstörten Privathaus voran? Die ersten vier Monate nach der Flut hatte sie mit ihrem Mann Unterschlupf gefunden in einer kleinen Wohnung von Freunden, in der kurz zuvor noch die Großmutter lebte: ein Schlafzimmer mit Küche. „Seit Ostern erobern wir uns unser Haus wieder zurück“, lacht sie. Nach der Zeit in der kleinen Zwischenwohnung konnten sie ins Obergeschoss ihres Hauses zurückziehen und richteten sich dort in den ehemaligen Kinderzimmern ein. Inzwischen sind sie sogar wieder zurück ins Erd-

geschoss gezogen. Und hat sich ihr damals großer Wunsch von einer Spüle mit fließendem Wasser erfüllt? Sie lächelt und nickt: „Ja, das hat er. Ich habe wieder eine!“

Und wie fühlt sie sich insgesamt ein Jahr nach der Flutnacht? „Manchmal bin ich sehr erschöpft“, gibt Stefanie Nacke zu. Und wenn es regnet, fühle sie sich sehr, sehr unwohl. Sie sei immer noch unendlich dankbar für die viele Hilfe, die sie erlebt habe.

Sorge vor Regressen

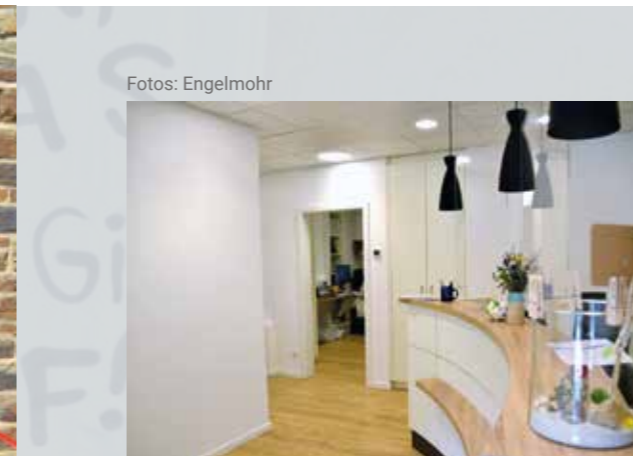
Doch an den Behörden und wegen der immensen Bürokratie hege sie inzwischen noch mehr Zweifel als vor der Flut. Und auch an bestimmten Strukturen der Gesundheitsversorgung: „Stundenlanges Warten in Notaufnahmen wird akzeptiert, aber wenn Urlauber mal zwei Stunden am Gepäckband auf ihre Koffer warten müssen, wird der Notfallplan ausgerufen. Das stimmt doch was nicht in der Wahrnehmung.“ Es ärgert sie auch, dass bei der Versorgung mehr auf Leitlinien als auf Patienten geschaut werde. Sorgen hat sie derzeit zudem wegen eines möglicherweise drohenden Arzneimittelregresses in den Quartalen direkt nach der Flut: „Ich musste doch einfach helfen und auch Medikamente verschreiben, da waren mir die Verordnungszahlen in dem Moment doch egal.“ Ihre Hoffnung: Der Regresskelch möge an ihr vorbeiziehen.

Dem anstehenden Jahrestag der Katastrophe sieht sie mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. „Es werden so viele Emotionen hochkommen.“ Nicht nur bei ihr, sondern bei allen Menschen im Ahrtal, denn so viele von ihnen sind ein Jahr danach immer noch nicht zurück in ihrem Zuhause. Nach einem Jahr ist noch lange nicht alles wieder gut: „Es hat bis hierher schon so viel unglaubliche Kraft gekostet und es wird weiter viel Energie brauchen!“

Ines Engelmoor



Dr. Stefanie Nacke ist froh, wieder zurück in ihrer alten Praxis zu sein.



Fotos: Engelmoor



In den eigenen Praxisräumen arbeitet es sich doch besser als vorher im Container: mehr Platz und mehr Ruhe. Auch Dr. Nackes Patienten gefällt es.

Landrätin Cornelia Weigand: Wir werden für den Wiederaufbau einen langen Atem brauchen

Sie ist als energische und empathische Krisenmanagerin im Ahrtal nach der Flut bekannt geworden: Cornelia Weigand war Bürgermeisterin der Verbandsgemeinde Altenahr mit ihren rund 11.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, als die Flut über die Region hereinbrach. Seit Februar dieses Jahres ist die 51-Jährige, die in Altenahr lebt, Landrätin (parteilos) des Landkreises Ahrweiler. Welche Fortschritte inzwischen der Wiederaufbau in ihrer Region macht und welche drängenden Herausforderungen es aktuell zu lösen gibt, fasst Cornelia Weigand zusammen:

Auch der materielle Schaden ist riesig, und die Sorgen sind noch größer: Wie komme ich an Gelder? Was muss ich dafür tun? Was mache ich, wenn meine Betriebsausfallversicherung und das Kurzarbeitergeld enden? Wann kommt die Abschlagszahlung? Die Verfahren sind recht sperrig. Und mitunter hängen Anträge, die bereits in der ersten Antragsphase gestellt wurden, im System fest. Das alles macht es nicht einfacher. Es ist ein sehr zähes Ringen. Es gibt noch viele ungelöste und unbeantwortete Fragen. Das kostet viele Nerven und noch mehr Kraft.



Foto: privat

Landrätin Cornelia Weigand:
„Der Wiederaufbau kommt nicht nur einem Marathon gleich, sondern eher einem Ultra-Marathon. Wir haben dabei vielleicht demnächst den ersten Versorgungspunkt erlaufen, aber wo die zweite Station sein wird, wissen wir derzeit noch nicht. Das macht müde.“

Welche Unterstützungen sind rasch und direkt im Ahrtal angekommen?

Es waren auf einmal so unglaublich viele Menschen da, die einfach kamen, um zu helfen. Sie packten an: haben geschippt und geräumt. Das war beeindruckend und hat viele hier gerettet. Und dann war da noch die riesige und rasche Spendenbereitschaft, erste Soforthilfen konnten verteilt werden. Damit hatten die Betroffenen schnellen Zugang auf ein bisschen Geld.

Toll war auch die immense Unterstützung der verschiedenen Handwerkergruppen. Da kamen Elektriker, Dachdecker, Wasserversorger, Bauunternehmer und auch Bauern, die mit ihren Baggern den Schlammschutt wegräumten.

Und auch die Bundeswehr war rasch vor Ort, sorgte für Lebensmitteltransporte und erkundete die Region, ob beispielsweise Brücken noch standfest waren und wie man noch von A nach B kommen konnte. Diese vielen Hilfen waren kraftgebende Lichtblicke.

Was wird aktuell benötigt?

Baumaterialien, die im Moment kaum einer hat, weil es überall Engpässe und Lieferprobleme gibt. Es fehlen auch Handwerker, die loslegen können - und auch stabile Preise.

Hinzu kommt: Die Betroffenen brauchen Geld für den Wiederaufbau und warten zum Teil immer noch auf die hierfür notwendigen Bescheide.

Passen Baurecht und Wiederaufbau zusammen?

Nicht immer. In Zusammenhang mit dem Baurecht ist so manches ungeklärt. Manche wollen ihr zerstörtes Haus so wieder aufbauen wie es vorher war. Das scheint die einfachere Variante zu sein. Andere möchten beim Wiederaufbau etwas verändern. Da wird es dann kompliziert. Ein Beispiel hierfür sind die Grundschulen. Hier könnte jetzt die Chance genutzt werden, die Grundschule so aufzubauen, dass eine Ganztagschule daraus werden kann – also mit entsprechender Küche und Speiseraum. Aber hierfür sind die Wiederaufbauhilfen nicht ausgerichtet. Sie können bei der Förderung nur das berücksichtigen, was vor der Zerstörung auch schon da war. Geänderte Baustrukturen beim Wiederaufbau – auch wenn sie sinnvoll sind – können daher nicht mit Geldern aus dem Wiederaufbauprogramm finanziert werden. Und die öffentliche Hand darf erst dann bauen, wenn die Förderung gesichert ist. Wir brauchen daher dringend gesetzliche Regelungen, die flexibel auf diese Anforderungen eingehen können, und eine Lösung dafür, wie all die notwendigen Maßnahmen sinnvoll ineinandergreifen können.

Bei so vielen Fragen brauchen wir noch Klarheit. Da ist noch so viel Sand im Getriebe, es knirscht andauernd. Wir brauchen beispielsweise auch Ersatzbauflächen, die trocken geblieben sind. Baurechtlich ist das aber schwierig. Es kann einige Jahre dauern bis alles geklärt und bewilligt ist.

Wie lange Wartezeiten sind zumutbar?

Es ist so aufwendig, die bisher etablierten Prozesse zu beschleunigen, um den drängenden Sondersituationen gerecht zu werden. Wir müssen aber jetzt die großen Stellschrauben identifizieren. Jahrelange Wartezeiten sind unzumutbar. Diese Zeit haben die Betroffenen nicht. Sie haben jetzt kein Zuhause, jetzt keine Straßen und jetzt keine Geschäfte. Sie können auch nicht für weitere zehn Jahre in Provisorien leben. Wir brauchen jetzt Lösungen. Die lange Wartezeit ist für die Betroffenen unerträglich.

Bietet der Wiederaufbau Chancen zu mehr Nachhaltigkeit?

Ja, den Wiederaufbau wollen wir auch als Chance für einen nachhaltigen und zukunftsgerichteten Aufbau mit Blick auf eine Energiewende nutzen. Wir legen den Fokus auf den weitestgehenden Einsatz erneuerbarer Energien zur Deckung von Strombedarf und Wärmeversorgung sowie auf flächendeckende Digitalisierung. Beispielsweise verlegen wir derzeit Leitungen unter den Straßen, um diese später möglicherweise auch für neue Technologien wie etwa Wasserstoff nutzen zu können. Dann müssen wir, wenn es soweit hierfür ist, die Straßen nicht wieder aufreißen.

„Es war so furchtbar, in diese Nacht hineingehen zu müssen und nur hoffen zu können, dass alle Betroffenen diese Nacht irgendwie auf Dächern, Bäumen oder in den Hängen überleben.“

Wie empfanden Sie die Situation in der Flutnacht als Sie versuchten, zu warnen?

Als damalige Bürgermeisterin hatte ich die Verantwortung für die Verbandsgemeinde. Mir war an jenem Nachmittag und Abend sehr schnell bewusst, dass wir sofort Hilfe brauchten. Beim letzten Jahrhunderthochwasser 2016 stieg der Pegel auf 3,71 Meter in Altenahr. In der vorigen Julinacht stieg er sehr schnell auf 5,50 Meter. Dass Katastrophalarm ausgerufen werden musste, war mir sehr schnell klar. Doch meine Warn- und Hilferufe drangen nicht durch. Rettungshelikopter konnten nicht einfliegen und die einstürzenden Wassermassen riegelten einige Ortschaften und Gemeinden komplett von der Außenwelt ab. Ein Rauskommen war nicht mehr möglich. Ich erhielt so viele verzweifelte Hilferufe von den Menschen. Es war so furchtbar, in diese Nacht hineingehen zu müssen und nur hoffen zu können, dass alle Betroffenen diese Nacht irgendwie auf Dächern, Bäumen oder in den Hängen überleben.

Wie erleben Sie das Ahrtal ein Jahr danach?

Inzwischen hat sich doch schon viel getan, auch wenn es noch so viele ungeklärte Fragen gibt. Manchen Betroffenen ist inzwischen leider die Puste ausgegangen und sie haben ihre Heimat und die Region verlassen. Doch viele Betroffene bleiben da oder kommen wieder zurück aus ihren Ersatz-Unterkünften.

„Einige Ärztinnen und Ärzte in der Region sind wieder zurück in ihren Praxen und raus aus den Provisorien, in denen sie Sprechstunden gehalten hatten. Das ist toll.“

Und es ist immer gut zu hören, dass manche Betroffene schon weit vorangekommen sind. Beispielsweise haben im Ahrtal manche Hotels wieder geöffnet und auch einige Ärztinnen und Ärzte in der Region sind wieder zurück in ihren Praxen und raus aus den Provisorien, in denen sie Sprechstunden gehalten hatten. Das ist toll. Ärztinnen und Ärzte sind für unsere Region so wichtig. Auch in Altenahr ist eine Arztpraxis wieder im Ort geöffnet.

Das sind kleine, guttuende Inseln der Zuversicht und der Hoffnung, die überall in der Region inzwischen auftauchen. Sie geben klare Signale: Es geht voran!

Das Gespräch führte Ines Engelmohr

ISB: Es gibt viele Informationen, die die Antragstellung erleichtern

Das Land Rheinland-Pfalz und der Bund gewähren staatliche Finanzhilfen zum Wiederaufbau für Betroffene des Hochwassers. Die Investitions- und Strukturbank (ISB) setzt die Wiederaufbauhilfe für Privatpersonen und Unternehmen um. Viel zu kompliziert seien die Anträge, lautet oft die Kritik der Betroffenen. Das Ärzteblatt hat bei der ISB nachgefragt:

Wie viele Ärztinnen und Ärzte haben bereits bei Ihnen Anträge gestellt?

Für Aufbauhilfen bei Schäden an Unternehmen und freien Berufen haben wir drei Anträge von Ärztinnen und Ärzten vorliegen. Hierbei handelt es sich um Anträge mit Bezug auf die freiberufliche Tätigkeit. Wie viele aus dieser Branche Anträge bei Schäden an privaten Gebäuden oder am privaten Hausrat gestellt haben, können wir leider nicht auswerten.

Wie viele Anträge sind bereits bewilligt worden?

Stand 15. Juni 2022 haben wir von knapp 12.300 vollständig vorliegenden Anträgen von Privathaushalten, Unternehmen und freien Berufe 10.584 Bewilligungen ausgesprochen. Die restlichen Anträge befinden sich in der Bearbeitung. Die drei Anträge der Ärztinnen und Ärzte sind bereits bewilligt.

Sind bereits Hilfen ausgezahlt worden?

Insgesamt hat die ISB bei rund 10.200 Anträgen von Privathaushalten und Unternehmen Auszahlungen in Höhe von 182,6 Millionen Euro vorgenommen.

Welche Unterstützungssumme wird durchschnittlich ausgezahlt?

Für den Ersatz des beschädigten Hausrats gelten grundsätzlich Pauschalen. Bei der Aufbauhilfe für Schäden an Gebäuden und der Aufbauhilfe für Unternehmen und freien Berufe ist die Schadenshöhe und somit die Höhe der Bewilligung individuell unterschiedlich.

Müssen Anträge öfter zur Bearbeitung zurückgeschickt werden?

Im Bereich Hausrat läuft das Antrags- und Bewilligungsverfahren weitgehend automatisiert und die Auszahlung erfolgt in Pauschalbeträgen. Unterlagen sind grundsätzlich nicht einzureichen.

Bewilligungen in der Gebäudestrecke und bei den Unternehmen und freien Berufe nehmen hingegen mehr Zeit in Anspruch. Grund hierfür ist, dass keine pauschale Abrechnung möglich ist, da der Schadensumfang im Einzelfall deutlich variiert. Darüber hinaus sind die Sachverhalte bei der Wiederaufbauhilfe für Gebäude deutlich komplexer als bei den pauschal geleisteten Leistungen für den Hausrat. Daraus

ergibt sich ein ungleich höherer Prüf- und Bearbeitungsaufwand. Bei unvollständigen Anträgen (beispielsweise fehlende Gutachten von Sachverständigen) fordern wir die Unterlagen nach.

Wie lange dauert es durchschnittlich bis Anträge bewilligt sind?

Im Bereich Hausrat werden vollständig gestellte Anträge innerhalb weniger Werkzeuge bewilligt, aufgrund der komplexeren Verfahren und des höheren Prüfaufwandes bei Gebäuden und Unternehmen sowie freien Berufe benötigen wir bei vollständig vorliegenden Anträgen rund sechs Wochen.

Es kommt immer wieder die Kritik auf, dass die Anträge zu kompliziert sind und dass sie ohne externe Hilfe nicht ausgefüllt werden können?

Wir haben den Prozess bewusst digital aufgestellt, um eine möglichst schnelle und sichere Antragsbearbeitung zu realisieren. Je nach Antragsstrecke – Hausrat, Gebäude oder Unternehmen und freie Berufe – ergeben sich bei Antragstellung und Bewilligung große Unterschiede: Die Bearbeitung der Anträge von Unternehmen und freien Berufe und insbesondere in der Gebäudestrecke gestaltet sich weitaus anspruchsvoller als etwa bei der Hausratstrecke. Der Grund: Da der Wert beziehungsweise die Schadenshöhe eines Gebäudes oder der Unternehmen und freien Berufe zu ermitteln sind und es sich um ungleich höhere Fördersummen als in der Hausratstrecke handelt, ist je nach Sachlage die Zuarbeit der Gemeinden, anderer Behörden und externer Gutachter erforderlich; es müssen Unterlagen und Informationen eingereicht werden.

Wir haben im Laufe der Bearbeitung immer wieder Vereinfachungen und Anpassungen im System vorgenommen.

Gibt es spezielle Tipps für Ärztinnen und Ärzte?

Wichtig ist die Unterscheidung, ob es sich um Schäden an Privatgebäuden handelt oder ob es sich um Schäden handelt, die der freiberuflichen Tätigkeit zuzuordnen sind (Arztpraxis, Einkommenseinbußen). Die betroffenen Ärztinnen und Ärzte sollten sich in jedem Fall vor Antragstellung gut informieren und bezüglich der Gutachten mit geeigneten Sachverständigen in Kontakt treten. Möglichkeiten zur Information gibt es unter anderem auf der Homepage der ISB und über das Informationsbündnis Wiederaufbau in den sozialen Medien. Darüber hinaus sind zurzeit Beraterinnen und Berater mit der aufsuchenden Hilfe unterwegs. Es gibt eine Vielzahl an Informationen, die die Antragstellung erleichtern.

Die Fragen stellte Ines Engelmohr